

Zeitschrift: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte = Annuaire de la Société suisse de préhistoire = Annuario della Società svizzera di preistoria

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

Band: 46 (1957)

Buchbesprechung: Anzeigen und Buchbesprechungen = Avis et comptes rendus = Avvisi e recensioni

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anzeigen und Buchbesprechungen

Avis et comptes rendus – Avvisi e recensioni

Karl J. Narr, Das Rheinische Jungpaläolithikum. Zugleich ein Beitrag zur Chronologie der späten Altsteinzeit Mittel- und Westeuropas. Beiheft 4 der „Bonner Jahrbücher“. 265 S., 16 Tf., 3 Abb. und Zeittafeln. Bonn 1955. Rudolf-Habelt-Verlag.

Die vorliegende Arbeit des bekannten deutschen Altsteinzeitspezialisten K. J. Narr ist aus seiner 1949 abgeschlossenen Bonner Dissertation „Das frühe Jungpaläolithikum des Rheinlandes im Rahmen der gleichzeitigen europäischen Kulturen“ hervorgegangen. Sie gliedert sich in die beiden Hauptabschnitte „Grundlagen“ und „Auswertung“, die ihrerseits in je drei Kapitel unterteilt sind. Im ersten Teil werden der forschungsgeschichtliche Ausgangspunkt (S. 13—31), die Stratigraphie des rheinischen Jungpleistozäns (S. 32—55) und der Fundstoff des dortigen Jungpaläolithikums behandelt (S. 56—100); im zweiten wird die Gliederung des rheinischen Materials dargelegt (S. 101—114) und nach einem Exkurs über die Chronologie des Jungpaläolithikums (S. 115—153) seine chronologische und chorologische Einordnung umrissen (S. 154—177). Literaturverzeichnis, Register und Abbildungsteil schließen den Band ab.

Der erste Hauptabschnitt enthält, abgesehen von nützlichen forschungsgeschichtlichen Angaben und Hinweise auf die Stratigraphie des rheinischen Jungpleistozäns, vor allem eine ausführliche Zusammenstellung aller jungpaläolithischen Funde und Fundstellen im Bereich des rheinischen Schiefergebirges, des Mainzer Beckens und der niederrheinischen Bucht. Diesem Katalog sind einige therminologische Vorbemerkungen vorangestellt, die sich vor allem mit der Gliederung der Stichel befassen. Der Autor hebt hervor, daß sein Vorschlag trotz einer gewissen Umständlichkeit den Vorteil habe, daß nicht nur große Gruppen terminologisch erfaßt werden können, sondern auch genügend Spielraum bestehe, um besondere Formen zu beschreiben. Trotzdem dürfte die erwähnte Stichelaufteilung etwas zu weit gehen und mehr theoretischen Charakter haben. Der Katalog selbst umfaßt etwas mehr als vierzig Stationen und Einzelfunde, die allerdings nicht alle mit absoluter Sicherheit als jungpaläolithisch zu bestimmen sind. Als besonders wichtig und bekannt seien hier nur die Wildscheuerhöhle bei Steeden a. d. Lahn, der Martinsberg bei Andernach a. Rh., die Wildweiberley bei Altendiez b. Diez a. d. Lahn und Oberkassel in der Kölner Bucht erwähnt.

Leider konnte der Autor das Fundmaterial nicht durchwegs selbst einsehen, da es zum Teil während des Krieges zerstört, zum Teil nicht nur zur Zeit der Ausarbeitung der Dissertation sondern bis zur Drucklegung der vorliegenden Arbeit ausgelagert und unzugänglich war. Er mußte sich deshalb weitgehend auf die erhalten gebliebenen Vorarbeiten des 1941 verstorbenen H. Hofers stützen, die sich aber, wo eine Nachprüfung möglich war, als sehr zuverlässig erwiesen. Immerhin kann man sich doch fragen, ob sich ein solches Material als Ausgangspunkt für eine Studie über die Chronologie der späten Altsteinzeit Mittel- und Westeuropas aufdrängte.

Was die Auswertung betrifft, so dürften für die formenkundliche Gruppierung vom Autor gegebenen Beschreibungen allein wohl nicht in jeder Beziehung genügen: es wäre wünschenswert gewesen, hier außerdem noch eine statistische Methode anzuwenden. Denn obgleich die Aussagefähigkeit statistischer Ergebnisse bei der Aufarbeitung lithischer Komplexe nicht überschätzt werden soll, so bieten sie doch zweifellos vorderhand am meisten Anhaltspunkte für Vergleiche. Immerhin ist es ohne weiteres möglich, auf Grund des Kataloges eine solche statistische

Auswertung nachträglich noch vorzunehmen, und dadurch den Nachteil einer Betrachtungsweise zu beheben, der stets etwas Gefühlsmäßiges anhaftet.

Das gefühlsmäßige Moment ließ sich auch im fünften Kapitel nicht umgehen. Denn der Autor mußte sich für seinen äußerst scharfsinnigen Exkurs über die Chronologie des Jungpaläolithikums weitgehend auf Unterlagen stützen, die nicht mehr als einen allgemeinen Eindruck vom Charakter der betreffenden Industrien geben. Es ist deshalb sicher richtig, wenn er das in einer Zeittafel zusammengefaßte Ergebnis seiner Untersuchungen (S. 262—263) ausdrücklich als Entwurf bezeichnet. Immerhin verdient dieser Entwurf als Arbeitsgrundlage größtes Interesse, stellt er doch den umfassendsten und alle früheren Theorien berücksichtigenden Versuch zur Gliederung des europäischen Jungpaläolithikums dar. Zudem wird es noch lange dauern, bis das einschlägige Quellenmaterial eine Aufarbeitung erfahren hat, die sicherere Grundlagen für Vergleiche bietet.

Beginnend mit einer ersten, innerhalb der letzten Warmzeit (Würm I/II-Interstadial) einsetzenden Stufe, stellt der Verfasser vor allem auf Grund stratigraphisch-geochronologischer Kriterien ein vierteiliges System auf, um „einen Weg durch die Vielfalt der Meinungen zu finden und so zu einer tragfähigen Arbeitsgrundlage“ in bezug auf die Chronologie des Jungpaläolithikums zu kommen. Sein System lehnt sich bis zu einem gewissen Grade an die geologische Stratigraphie an, ist aber in seiner Einteilung doch anders aufgebaut. Basierend auf einer gründlichen und umfassenden Sichtung der zur Verfügung stehenden Unterlagen wird dann versucht, die Stellung aller uns heute bekannten Fazies der west- und mitteleuropäischen Klingenindustrien innerhalb dieses Vierstufensystems zu fixieren.

Dieses Schema, das vom Verfasser wie gesagt keineswegs als vollkommen aufgefaßt wird und auch keinesfalls schon endgültig sein kann, dient ihm im Schlußkapitel seiner Arbeit als Ausgangspunkt für die chronologische und chorologische Einordnung des rheinischen Materials. Er versucht zu zeigen, daß das Rheinland zu Beginn des Jungpaläolithikums bzw. in seiner 1. Stufe zu einem mittel- und osteuropäischen Kulturbereich gehört (Olschewien/Aurignacien?), um dann nach Ende der letzten Warmzeit während der 2. Stufe in den östlichen Kulturraum als dessen Randzone einbezogen zu werden (älteres Ostgravettien). Abgesehen von spät in Erscheinung tretenden westlichen oder südwestlichen Beeinflussungen am Ende der 3. Stufe ändert sich dieser Zustand erst zur Zeit der Auflösung der eiszeitlichen Bedingungen, indem das Rheinland während der 4. Stufe in das sich nach Osten und Nordosten ausdehnende westliche Kulturgebiet (Magdalénien) einbezogen wird.

Karl J. Narr zeigt mit dieser äußerst gründlich und systematisch durchgeföhrten Arbeit einmal mehr, daß er über außerordentlich umfassende Kenntnisse des jungpaläolithischen Materials verfügt. Seine Bestrebungen zur übersichtlichen Gliederung des Gesamtkomplexes und sein Versuch, ein lokales System damit zu koordinieren, sind sehr zu begrüßen.

Bern

H.-G. Bandi

Horst Kirchner, Die Menhire in Mitteleuropa und der Menhirgedanke. Akademie der Wissenschaften und Literatur, Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 1955, Nr. 9, S. 609—816; mit 40 Tf. und 1 Karte. Wiesbaden 1955. Verlag der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz.

Der Verfasser hat sich der schwierigen Aufgabe unterzogen, den Bestand an Menhiren in Mitteleuropa in äußerst gründlicher und zuverlässiger Weise aufzunehmen, um auf Grund dieser Vorarbeiten das Problem der in den Kreis der Megalithbauten gehörenden „langen Steine“ eingehend zu untersuchen. Seine Arbeit gliedert sich in einen systematischen und einen Katalogteil. In letzterem (S. 740—802) sind alle irgendwie faßbaren Menhirvorkommen in Mitteleuropa — sowohl die erhaltenen als auch die nur noch überlieferten — nach Gebieten geordnet mitsamt ausführlichen Quellennachweisen zusammengestellt (nebenbei sei erwähnt, daß Kirchner hier

auch eine Liste der Menhire bzw. menhirartigen Steine gibt, die vollständiger bzw. zuverlässiger sein dürfte als alle bisherigen Versuche dieser Art: Bonvillars VD, Givrins VD, St-Aubin NE mit zwei Vorkommnissen, Bevaix-Vauroux NE, Attiswil BE, Bassecourt BE, Wiedlisbach BE?, Hildisrieden LU?). Die Einzelemente von Steinkreisen, ferner Bildsteine (Menhirstatuen), steinerne oder hölzerne Stelen der vorrömischen Eisenzeit und vormittelalterliche Bildsteine sind in diesem Denkmälerkatalog nicht berücksichtigt.

Der auswertende „Systematische Teil“ (S. 613—737) wird vom Verfasser damit eingeleitet, daß er eine genaue Begriffsbestimmung des Menhirs gibt, seine Verbreitung, Zeitstellung und Kulturzugehörigkeit kurz umschreibt und einige weitere Fragen wie diejenigen nach den verwendeten Gesteinsarten, nach Größe, Transportart und Aufrichtung der Menhire und anderes mehr behandelt. Anschließend tritt er auf die bisherigen Deutungen des Menhirgedankens ein, das heißt, auf die auf C. Schuchhardt zurückgehende Ansicht, es handle sich um Seelenthrone und auf die Rödersche Hypothese des Opferpfahls, die er beide ablehnt. Weitere Kapitel sind der geistigen Welt des megalithischen Grabes, der Rolle des Menhirs in Glauben und Brauch jüngerer Zeiten, seiner Bedeutung für den Phalluskult sowie dem Vorhandensein von Zusammenhängen zwischen Menhir und urgeschichtlichem Grab gewidmet. Seine eigenen Ansichten über die Bedeutung des Menhirs entwickelt der Verfasser vor allem in den Abschnitten über den „unsichtbaren“ Grabstein im Bestattungsbrauch des urgeschichtlichen Mittel- und Nordeuropa, über die Idee des „Ersatzleibes“ als Wurzel des Menhirgedankens und über die Notwendigkeit der Unterscheidung von Menhir und Grabstele. Den Abschluß machen Angaben über das Weiterwirken des Menhirgedankens bei den Kelten und im Nordischen Kreis.

Die Ansichten des Verfassers lassen sich wie folgt kurz zusammenfassen. Er neigt zur Annahme, daß sich der Menhirgedanke von Pfeilern ohne Stützfunktion in Megalithgräbern und ähnlichen Erscheinungen herleite. Derartige Steine spricht er als „Ersatzleiber“ an, und deshalb ist für ihn „der wirkliche Menhir... aufs innigste mit der eigentümlichen Geisteshaltung dieser Megalithkultur verbunden, welche im Stein das Sinnbild ewiger Dauer sieht.“

Erwähnt sei noch, daß aus methodologischen Überlegungen bewußt vermieden wurde, völkerkundliche Parallelen heranzuziehen; ob zu Recht oder zu Unrecht bleibe dahingestellt (vgl. ANTHROPOS 51, 5—6, 1956. S. 1112—1114).

Die Arbeit Kirchners ist sehr beachtlich. Auch wenn man in manchem, so zum Beispiel in Bezug auf den Aussagewert jüngerer, von der Volkskunde gelieferter Deutungen megalithischer Denkmäler in guter Treue anderer Ansicht sein kann als der Verfasser, so ist es doch für jeden, der sich mit Problemen aus dem Bereich des Megalithgedankens auseinandersetzt, zweifellos von großem Nutzen, dieses Werk gründlich zu kennen.

Bern

H.-G. Bandi

John Bradford, Ancient Landscapes. Studies in Field Archaeology. G. Bell and Sons, Ltd., London, 1957. XVIII + 297 Seiten, 25 Textabbildungen und Planskizzen, 75 Bildtafeln.

Bei diesem prächtig ausgestatteten Buch mit dem etwas reichlich allgemein gefaßten Titel handelt es sich um die Zusammenfassung der Erfahrungen eines der prominentesten Spezialisten auf dem Gebiete der archäologischen Luftbildaufnahme und Luftbildauswertung. Von den vom Autor seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges erzielten und zum Teil sensationellen Ergebnissen wurden bereits in verschiedenen Zeitschriftenaufsätzen Proben geboten (Vgl. Antiquity, Dez. 1947 und Juni 1949 und Studi Etruschi 1943 u. a.). Hier werden nun diese Ergebnisse gesamthaft vorgelegt. Ein erstes Kapitel enthält einen mehr allgemeinen methodischen Teil, vier weitere Kapitel behandeln vier von einander grundverschiedene Arbeitsgebiete des Autors: Die neolithischen Siedlungen in Apulien, die etruskischen Gräberfelder, die römische Limitation und das Bild der Stadt von der Antike zum Mittelalter. Entsprechend der Zielsetzung des Buches verzichtet der Autor darauf, die Erforschung dieser Gebiete vollständig darzustellen oder gar ab-

schließende Resultate zu geben; ihm geht es darum, an möglichst vielgestaltigen Objekten die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen der archäologischen Luftbildauswertung aufzuzeigen. Das Werk wuchs heraus aus Vorlesungen, die der Autor an der Universität Oxford hielt und aus wiederholten eigenen Feldarbeiten, wo sich der Autor nicht nur in der Luft, sondern auch auf der Erde betätigte. Die Anfänge gehen zurück in die Zeit des Zweiten Weltkrieges, wo Bradford und sein inzwischen in Malaya tödlich verunglückter Freund Peter Williams-Hunt als britische Offiziere Gelegenheit hatten, reiche und vielgestaltige Erfahrungen auf dem Gebiete der Luftbildauswertung zu sammeln.

Der allgemeine Teil (Kapitel I) gibt eine Zusammenstellung der Möglichkeiten, Grundsätze, Erfahrungen und Methoden der archäologischen Luftbildaufnahme, wobei neben den Erfahrungen des Autors auch diejenigen anderer Luftbildarchäologen erwähnt werden. Dabei wendet sich das Buch nicht im Sinne eines Lehrbuchs an den engen Fachspezialisten der Luftbildaufnahme, sondern stellt vor allem die Möglichkeiten dar, die sich der Archäologe allgemein zu Nutze machen kann. Die Methoden der Luftphotogrammetrie und stereoautographischen Bildauswertung und Kartenherstellung, die in der Regel doch Sache topographischer Landesanstalten oder besonderer technischer Büros sind, werden daher nur gestreift. Ein gewöhnliches Sportflugzeug und eine ebenfalls gewöhnliche Kleinbildkamera genügten, um die hervorragend instruktiven Schrägaufnahmen in der Ebene von Foggia zu machen. Die Senkrechtaufnahme freilich, erfordert eine besondere Luftaufnahmekamera. Bradford legt großen Wert darauf, herauszuarbeiten, daß die Luftaufnahme in der Archäologie nie als alleinige Allerweltsmethode auftreten kann, sondern stets nur in Verbindung mit der Bodenforschung und einer genauen Kenntnis des zu erforschenden Gebiets in geologischer, geographischer und klimatischer Hinsicht. Auch die geschichtlichen Schicksale des Landes und seine früheren und heutigen Bewirtschaftungsmethoden müssen genau bekannt sein, wenn man nicht Enttäuschungen erleben oder gar Fehlresultate gewärtigen will. Die Handreichung der Luftbildauswertung für die archäologische Erforschung eines Gebietes kann sehr verschiedener Art sein. In wenig erforschten und kartographisch ungenügend erfaßten Gebieten stellt die Luftaufnahme das einzige Mittel dar, sich den nötigen topographischen Überblick zu verschaffen und die archäologischen Objekte aufzuspüren und zu lokalisieren. Anderwärts, wo die Objekte zwar bekannt sind, erlaubt erst die Luftaufnahme, sie zu einander in die richtige Beziehung zu bringen. Am interessantesten sind natürlich die Fälle, wo aus der Luft ein archäologisches Objekt erkannt werden kann, das von der Erde aus nicht feststellbar ist. Dazu bieten sich verschiedene Möglichkeiten der Erfassung: Die (auch bei uns gelegentlich mit Erfolg beobachtete) Erscheinung des unterschiedlichen Pflanzenwuchses, die in ariden Gebieten durch das Ausblühen der Böden auch oberflächlich wahrnehmbaren Verfärbungen, Anhäufung von Steinen, die von der Erde aus nicht auffallen, feines Relief, das bei sehr tiefem Sonnenstand durch unterschiedliche Beleuchtung oder gar Schattenwurf erkannt werden kann. Je nach dem verfolgten Zweck und den zu erwartenden Erscheinungen müssen Flughöhe, Bildwinkel, Art der Aufnahme, Tages- und Jahreszeit sorgfältig gewählt werden. All dies belegt Bradford mit meist sehr guten Bildbeispielen. Auch das Abschnittchen über die Möglichkeiten von Irrtümern ist instruktiv.

Von den speziellen Kapiteln ist dasjenige über Apulien unzweifelhaft das erstaunlichste. Hier gelang es Bradford durch äußerst systematische Arbeit, im Jahre 1945 in der Ebene von Foggia auf verhältnismäßig engem Raum (zirka 80 km Längen- und 50 km Breitenausdehnung) nicht weniger als 200 kralartige Siedlungsplätze, die sich durch Bodenverfärbungen abzeichneten, im Luftbilde festzuhalten und zu lokalisieren. Die Identifizierung mit neolithischen Siedlungen konnte natürlich erst durch die seit 1949 einsetzenden Ausgrabungen erfolgen. In Etrurien (Kapitel III) ging es darum, die Grundlagen zu einer planmäßigen Erforschung der großen Nekropolen von Cervetri (Banditaccia und Monte Abetone), Tarquinia (Monterozzi) und Colle Pantano zu legen. Mit Hilfe der Luftaufnahme wurden seit 1944 rund 2000 Grabhügel festgestellt und kartiert, von denen der größte Teil bisher nicht bekannt gewesen war und auch vom Boden aus

kaum erkannt werden konnte. Hier zeigte sich besonders, wie wichtig die Wahl der Jahreszeit und der Tageszeit für die Aufnahme war. Auf Grund dieser Karten kann nun die systematische Erforschung einsetzen. Im Anschluß an sein Kapitel gibt Bradford noch knapp Bericht von einer originellen Methode, die durch die Fondazione C. M. Lerici 1956 erstmals zur Erforschung der Tumuli angewendet wurde: Mit Hilfe der Luftaufnahme wird die Lage der Grabkammer ermittelt und diese mit einem elektrisch betriebenen Gesteinsbohrer angebohrt. Durch die Öffnung wird durch ein Rohr eine automatische Blitzlichtkamera eingeführt, die rotierend ein Panorama von 12 Aufnahmen der Grabkammer herstellt. Auf diese Weise wurden auf Monte Abetone in 12 Tagen 40 Gräber erforscht.

Was Bradford im IV. Kapitel über die römische Limitation bringt, hat weniger den Charakter der systematischen Erforschung eines bestimmten Gebietes als von typischen Einzelbeiträgen. Auf die Gesamtproblematik der römischen Limitation wird nicht eingegangen, und es liegt dies auch nicht in der Absicht des Buches. Was einleitend über das Wesen der Limitation gesagt wird, lehnt sich an die bisherige Literatur an. Dagegen sind die Luftbilder, die über die östliche Poebene, über Dalmatien und Istrien gebracht werden, schlechthin bestechend. Verblüffend ist die Verschiedenartigkeit der Flurbilder, in denen die römische Limitation weiterlebt, sehr aufschlußreich auch, wie auf einzelnen Bildern der Auflösungsvorgang verfolgt werden kann. Der besondere Wert dieser Beiträge Bradfords liegt neben der Lieferung hervorragenden Anschauungsmaterials darin, daß neue und sehr beweiskräftige Beispiele für das Weiterleben der römischen Limitation und für deren weite Verbreitung, aber auch für deren große Variationsmöglichkeiten gegeben werden. Am wenigsten originell erscheint das V. Kapitel über die Wandlungen der Stadtlandschaft von der Antike zum Mittelalter. Abgesehen von den hochinteressanten Aufnahmen, welche die alten Uferlinien und Häfen von Ostia, Succosa und Karthago aufzeigen, ist über das Fortleben des römischen Stadt- und Lagerschemas in mittelalterlichen Städten nichts gesagt, das nicht auch sonst bekannt wäre und auch an Hand eines gewöhnlichen Stadtplans festgestellt werden könnte. Damit ist freilich nicht gesagt, daß die von Bradford publizierten Luftaufnahmen von Verona, Pavia, Piacenza, Palmanova, Gergovia, Carcassone, Dubrovnik, Delos, Rhodos und andere dem Städteforscher nicht auch höchst willkommen wären.

Zum Schluß mag der schweizerische Leser die Frage aufwerfen, ob bei systematischer Arbeit mit der Luftaufnahme nicht auch bei uns ähnliche Resultate zu erzielen wären. Hiezu geht aber gerade aus dem Buch Bradfords hervor, daß die von ihm beschriebenen Voraussetzungen zum Erfolg hinsichtlich Boden, Klima, Bewirtschaftung, Ungezörtheit des Bodens usw. bei uns weitgehend fehlen. Man wird daher die Erwartungen nicht zu hoch ansetzen dürfen, wenn es auf der andern Seite auch wahr ist, daß wohl noch manches herausgeholt werden könnte, wenn man über einen besondern archäologischen Flugdienst verfügen würde, der in der Lage wäre, den Fragen der Aufnahmezeit und Flughöhe mehr Sorgfalt angedeihen zu lassen, als es bei den durch den Militärflugdienst erstellten Aufnahmen möglich ist. Nicht von vornherein aber steht fest, ob das Ergebnis einen solchen Aufwand lohnen würde. Man stellt mit einer gewissen Resignation fest, daß bei uns alles viel komplizierter ist als in den Beispielen Bradfords, und so werden denn andere Methoden im ersten Rang stehen müssen, gehe es nun darum, neolithische Siedlungen aufzuspüren, die sich in unserem Klima und bei unserer Bodenbewachsung kaum je oberflächlich abzeichnen werden, oder Tumuli zu lokalisieren, die oft in den Wäldern liegen, oder die Spuren der römischen Limitation zu erkennen, die sich bei uns nur selten mehr in Wegen und oberflächlichen Flurgrenzen, sondern meist nur noch in den unsichtbaren Linien von alten Gemeinde-, Herrschafts-, Gerichts- oder Zehntgemarkungen manifestieren.

Bern

Georges Grosjean

Contributions to Prehistoric Archaeology, offered to Professor V. Gordon Childe, in honour of his sixty-fifth birthday by twenty-seven authors. XXI. Bd. der Proceedings of the Prehistoric Society 1955. 315 S., mit zahlreichen Abbildungen im Text und auf Tafeln, einer Bibliographie und einem Index.

Der zur *Festschrift für Prof. V. Gordon Childe* († 1957) ausgestattete Band XXI der *Proceedings of the Prehistoric Archaeology* ist eine außerordentlich reiche Anthologie der prähistorischen Wissenschaft vom Paläolithikum bis in die Eisenzeit Europas. Die 27 Verfasser bilden ein internationales Gremium, dessen wissenschaftliche Beiträge durch einen Aufsatz von Abbé Henri Breuil eröffnet wird.

Die größten Aufsätze steuerten bei: *J. G. D. Clark* über „Eine mikrolithische Industrie aus dem Cambridger Moorgebiet und andere Industrien mit Sauveterien-Einschlag aus England“, wobei die Rede auf das Verhältnis zwischen Tardenoisen und Sauveterien einerseits sowie der Shippea-Hill-Industrie und Sauveterien andererseits gelenkt wird; *Dorothy A. E. Garrod* über „Paläolithische Speerschleudern“, in welcher Arbeit alle bisher bekannten Stücke behandelt und auch kartiert worden sind; *Kenneth Oakley* über „Feuer als Werkzeug und Waffe der Altsteinzeit-Leute“; *F. E. Zeuner* über „Löß und die Chronologie des Paläolithikums“, bei welcher Gelegenheit klar herausgestellt wird, daß das Jüngere Paläolithikum langsam vom Südosten nach Westen vordrang, wobei das Moustérien im Westen gut bis in eine mittlere Phase des Letzten Glazials weitergedauert haben kann; *T. Sulimirski* über „Thüringische Amphoren“, ein Aufsatz, der zeigt, wie diese „Schnuramphoren“ ein relativ weites Verbreitungsgebiet hatten (Verbreitungskarte S. 109) und wahrscheinlich eine Nachbildung aus Ton nach einem Holzgefäß von Halbnomaden aus dem Gebiet zwischen Weichsel und oberem Dnjepr sind; *J. Banner* über „Die Bronzezeit-Forschung in Ungarn seit 1936 und die Bronzezeit-Station von Békés Várdomb“ mit zahlreichen Keramikfunden; *Luigi Bernabò Brea* über „Das größte Bronzezeit-Haus zu Poliokhni auf Lemnos“, das in die Perioden Troja II—IV gehört; *Seán P. O. Riordán* über „Einen Grabhügel mit Faience-Perlen von Tara (Irland)“, wo außerdem Bernstein- und Gagatperlen sowie Bronzen zum Vorschein kamen, die zusammen mit andern Vorkommnissen neu erlauben, eine bestimmte Gruppe von Faience-Perlen der Bronzezeit ins 14. Jahrhundert v. Chr. zu datieren; *N. K. Sandars* über „Das Alter der einschneidigen Bronzemesser in der Aegeis“, in welcher Arbeit alle bekannten Messerfunde nicht nur kartiert, sondern außerdem auch in einer 10 Seiten umfassenden Übersicht mit Datierungsangabe zusammengestellt sind; *R. R. Clarke und C. F. C. Hawkes* über „Ein Eisenschwert mit anthropomorphem Griff von Shouldham (Norfolk) unter Bezugnahme auf die analogen Waffen vom Kontinent und aus England“, wo alle bekannten Schwerter einer guten Klassierung (A—G), erneuten Datierung und eingehenden Katalogisierung unterzogen wurden; *J. M. de Navarro* über „Das Grab eines Arztes der Mittel-La Tènezeit aus Bayern“, eine genaue Neuveröffentlichung eines alten Fundes von Obermenzing in München; *Ernst Sprockhoff* über „Mitteleuropäische Urnenfelder- und die keltische La Tène-Kultur“, eine außerordentlich reiche Sammlung von Ornamenten aus der ausgehenden Bronzezeit bis in die Latènezeit; *Robert B. Stevenson* über „Nadeln und die Chronologie der „Brochs““ mit einem Versuch zu neuen Datierungsmöglichkeiten für die nordeuropäischen, vorab englischen Randgebiete des römischen Reiches.

In kleineren Beiträgen behandeln die folgenden Verfasser die nachstehenden Gebiete: *C. J. Becker*: Glattwandige Töpfe mit kurzwelligem Randwulst (bei uns schnurkeramische Amphoren geheißen), *Robert J. Braidwood*: Die frühesten Dorffunde aus Syro-Kilikien, *A. Bryuso*: Neolithische Bauten in der Waldzone in Europäisch-Rußland, *Gutorm Gjessing*: Prähistorische Sozialgruppen in Nord-Norwegen, *Hans Helbaek*: Altägyptische Weizensorten, *Stuart Piggott*: Gehört die Windmill Hill-Kultur zum west- oder osteuropäischen Kreis?, *R. Pittioni*: Beiträge zum Studium des Problems der Pfahlbauten, *O. G. S. Crawford*: Zur Technik der Boyne-Gravierungen, *Hugh Hencken*: Ein westliches Rasiermesser aus Sizilien, *Raymond Lantier*: Ein italo-keltischer Helm, *C. A. Ralegh Radford*: Beiträge zum Studium der Belgae.

Es würde den Rahmen dieser kurzen Anzeige sprengen, wollte ich auch nur andeutungsweise auf den Inhalt all dieser großenteils sehr wichtigen Arbeiten eintreten. Für die Schweizer Interessenten scheint mir indes wichtig festzuhalten, daß im Aufsatz über die paläolithischen Speerschleudern natürlich auch die wichtigen Stücke aus dem Keßlerloch bei Thayngen (S. 21 ff), im Aufsatz von C. J. Becker die entsprechenden Töpfe aus der Seeufersiedlung Baldegg, Kt. Luzern (S. 67), in den Ausführungen Stuart Piggotts die frühneolithischen Kulturen der Schweiz (S. 96 ff), in der Arbeit von R. Pittioni das „Pfahlbauproblem“ im besonderen (S. 102 ff), in den Darlegungen über die Schwerter mit anthropomorphen Griffen die Funde von Schlieren (S. 210), Bern-Spitalacker (S. 210), Schwadernau, Kt. Bern (S. 212) und aus der Zihl (S. 212) behandelt werden. Es sind wichtige Beiträge zum Studium der prähistorischen Verhältnisse der Schweiz.

Uitikon-Zürich

Walter Drack

Rudolf Grahmann, Urgeschichte der Menschheit. Einführung in die Abstammungs- und Kulturgeschichte der Menschheit. 2. Auflage. 408 S. mit 143 Abb., 20 Tf., 10 Tab., 11 Karten und einem Beiblatt. Stuttgart 1956. W. Kohlhammer-Verlag.

Seit der ersten Auflage (vgl. JbSGU 43. 1953, S. 187) ist R. Grahmanns Urgeschichte der Menschheit nicht nur ins Französische übersetzt worden (*Préhistoire de l'Humanité*. Paris 1955. Ed. Payot), sondern der Band hat bald darauf auch schon eine zweite Auflage erfahren. Diese Neubearbeitung weist Ergänzungen sowohl im Text als auch bei den Abbildungen auf und ist durch Einbeziehung von Funden und Untersuchungsergebnissen der jüngsten Zeit auf den letzten Stand der Forschung gebracht worden. Gliederung und Charakter des Buches sind jedoch gleich geblieben: „Abriß der Erdgeschichte“, „Abstammungsgeschichte des Menschen“ und „Kulturen und Geschichte des Menschen der Vorzeit“ sind seine Hauptabschnitte, und das Vorherrschen des naturwissenschaftlichen Gesichtspunktes bildet seine Grundkonzeption. Wir möchten dieses nützliche Handbuch, das dem Anfänger besonders als Einführung in die geologisch-paläontologischen, anthropologischen und urgeschichtlichen Probleme des Eiszeitalters nützliche Dienste leisten kann, wiederum sehr empfehlen.

Bern

H.-G. Bandi

Guyan W. U., Mensch und Urlandschaft der Schweiz. Büchergilde Gutenberg Zürich 1954. 240 Seiten, 171 Abbildungen.

Für welche Hand ist dieses kleine Werk bestimmt? Am ehesten für diejenige des interessierten Laien und des Lehrers. Unsere heutige Fachliteratur, die sich zur Hauptsache mit der Verfeinerung der Nomenklaturen und Stufeneinteilungen abmüht, vermag nicht mehr das Interesse einer breiteren Schicht zu gewinnen.

Diese Kluft versucht Guyan zu überbrücken. Die Werkzeuge und Geräte werden wieder in ihrer alltäglichen Funktion gezeigt, das Haus wird wieder bewohnt. Die Wohnweisen und Gebrauchsgegenstände wiederum werden aus den landwirtschaftlichen und klimatischen Gegebenheiten heraus verstanden und erklärt. Bei einer solchen Betrachtungsweise müssen notgedrungenermaßen die Ergänzungswissenschaften — wie Pollenanalyse, Geologie, Physik, Chemie — vermehrt herangezogen werden. In einem knappen Überblick wird der Leser mit den neusten Methoden dieser Hilfswissenschaften vertraut gemacht, was ihm das Verstehen des eigentlichen Teils wesentlich erleichtert.

Da der Autor sich streng an die zeitliche Abfolge hält, wächst der Leser mühelos in die Abfolge der ur- und frühgeschichtlichen Epochen hinein. Er wird es vielleicht als Mangel empfinden, daß sich der Autor in einzelnen Kapiteln zu sehr auf den Kanton Schaffhausen beschränkt. Trotzdem eignet sich dieses Buch gut als Geschenk, um den einen oder andern „Halb-Interessierten“ ganz für die Urgeschichte zu gewinnen.

Riehen

R. Moosbrugger-Leu

F. Haensell, Probleme der Vor-Völkerforschung. Grundzüge einer ethnologischen Urgeschichte. 304 S. Wien 1955. Humboldt-Verlag.

Man darf sich durch den Titel bzw. den Untertitel des Bändchens nicht zur Annahme verleiten lassen, es handle sich um eine Arbeit aus dem Bereich der Urgeschichtsforschung oder um einen urgeschichtlich-ethnologischen Vergleich. Der Verfasser setzt vielmehr wegen des von ihm beanstandeten Fehlens einer Übereinstimmung im Grundsätzlichsten zwischen den verschiedenen Richtungen und Schulen der Ethnologie in programmatischer Weise ein bisher „wenig bekanntes exaktes Verfahren systematischer Völkerbeobachtung und Völkeranalyse auseinander, das eine einheitliche Grundlage zur Beurteilung der ethnischen Phänomene zu liefern bestimmt ist und einen besonderen Zweig der Völkerwissenschaft, eine ethnologische Urgeschichtsforschung“ einleiten soll. Er basiert dabei auf Arbeiten des Geographen R. Mucke aus der Zeit vor der Jahrhundertwende. Kernproblem ist das Wesen des Volklichen; doch wurde bereits von ethnologischer Seite gezeigt, daß der Verfasser in bezug auf die Entwicklung dieser soziologischen Kategorie von gänzlich veralteten Vorstellungen ausgeht, weshalb die von ihm verteidigte Theorie wohl kaum Widerhall finden wird (vgl. ANTHROPOS 50, 4—6, 1955, S. 973—975).

Bern

H.-G. Bandi

Jahrbuch des Römisch-Germanischen Zentralmuseums Mainz. 3. Jg. 1956. Verlag des RGZM Mainz. 172 Seiten, zahlreiche Textabbildungen, Karten und 13 Tafeln.

Der dritte Jahrgang des Jahrbuches ist als zweiter Teil der von H. J. Eggers und J. Werner herausgegebenen *Festschrift für Ernst Sprockhoff* erschienen.

K. H. Jakob-Friesen, „Eiszeitliche Elefantenjäger in der Lüneburger Heide“, macht den Fund eines Altelefanten (*Elephas antiquus*) bekannt. Nach den geologischen Untersuchungen kam das Tier im Klimaoptimum des letzten Interglazials in den Mergel (vor etwa 150 000 Jahren). Der Autor datiert die mitgefundenen Feuersteingeräte (u. a. Klingen mit Basaltretouchen) in ein mittleres Levalloisien und nimmt die zwischen den Rippen des Tieres gefundene 2,5 m lange Lanze aus Eibenholtz sowie die besondere Fundsituation zum Anlaß, einige Gedanken zur Elefantenjagd der Eiszeit zu äußern.

Gero von Merhart behandelt in einer umfangreichen Arbeit „Über blecherne Zierbuckel“ die unter mancherlei Namen laufenden Zier- oder Scheibenbuckel, welche in Mittel- und Nordeuropa meist als Schmuckteile des Pferdegeschirrs, im ostmediterranen Raum als Schildbuckel gelten. Der Verfasser wählt die neutrale Bezeichnung „Faleren“ und untersucht ihr Vorkommen besonders in der späten Bronzezeit. Die Studie beginnt bei den Formengruppen der schweizerischen Seerandsiedlungen und dehnt sich aus auf die geographisch anschließenden Falerengruppen bis zur Ostsee und bis an den ungarischen Ostalpenrand sowie auf die ostmittelmeerischen Vorkommen in Griechenland und in der Ägäis; den Schluß bilden die verwandten Formen im Vorderen Orient (Luristan, Georgien). Der Autor, dem es hauptsächlich um die Frage nach der Herkunft und nach der Verbreitung geht, analysiert minutiös die Formen und Flächenbehandlungen, wobei er mehrmals auf die schweizerischen Funde und Probleme zu sprechen kommt. Gero von Merhart stellt einstweilen eine Diskordanz zwischen den Befunden und zeitlichen Ansätzen der fernöstlichen und der ostmediterranen „Faleren“-Gruppen fest. In der Ägäis liegen Bogenfibeln und Faleren zusammen; im Osten werden aber entsprechende Zierscheiben rund 300 Jahre früher angesetzt als die dortigen Bogenfibeln. Bestehen die Zeitansätze 1500 v. Chr. für den vorderen Orient und rund 1100 v. Chr. für die Möriger und ägäischen Faleren zu Recht, so kann nur mit einer zufälligen Konvergenz gerechnet werden. Für G. v. Merhart könnte die frappante Ähnlichkeit auf einem genetischen Zusammenhang beruhen, weshalb er eine Überprüfung ihrer Datierung wünscht. Nach seiner Auffassung dürfte das Motiv von West nach Ost gewandert sein.

H. Klumbach steuert eine wertvolle Studie über „Das Verbreitungsgebiet der spätitalischen Terra sigillata“ bei, worin er diejenige keramische Produktion behandelt, welche zur Zeit Neros

und der flavischen Kaiser als Nachfolgerin der Arezzokeramik das italische Mutterland und die Provinzen überschwemmte. Im Motivschatz der Reliefs sind Beziehungen zur Arezzoware und zu den gleichzeitigen südgallischen Produkten festzustellen. Das Herstellungsgebiet befand sich in Etrurien. Eine beigegebene Verbreitungskarte (zusammengestellt nach den Listen des CIL und nach neueren Forschungen) zeigt das Vorkommen solcher Keramik auf der italienischen Halbinsel, in Sizilien, Ligurien, der oberen Poebene und in Nordafrika. Gering war der Export in den Osten (Griechenland und Kleinasiens) und in den Westen (Spanien). Vereinzelt findet sie sich in England, Südgallien und im Donaugebiet. Der Weg in die Schweiz und an den Rhein war dem Absatz verbaut; hier wurde der Markt durch die südgallischen Produzenten beherrscht.

K. Hohmann weist in seinem Beitrag „Ein burgundisches Gefäß mit schriftähnlichen Zeichen aus dem Teltow“ auf Anzeichen römischer Kulturelemente bei den Burgunden bereits im 4. Jh. n. Chr. hin. Er fundiert seine Ansicht mit den fälschlicherweise als Runen gedeuteten Zeichen auf einem Gefäß und mit bisher nicht als römische Schreibgriffel (stili) erkannten Stäbchen.

Der Aufsatz von *Günther Haseloff* über die langobardischen Goldblattkreuze ist ein bedeutsamer Beitrag zur Frage nach dem Ursprung von Stil II. Der Verfasser unterscheidet innerhalb des Verbreitungsgebietes solcher Kreuze in Oberitalien von Görz im Osten bis nach Turin im Westen auf Grund einer Analyse der Stilelemente mehrere Gruppen. Die Gruppe zwischen Verona und Mailand, also in der Lombardei, in welcher langobardische Siedlungsnamen in einer auffallenden Dichte nachzuweisen sind, ist nach der Erkenntnis von Haseloff derjenige geographische Bereich, in welchem eine geschlossene Ansiedlung von Langobarden stattfand und in welchem die Auseinandersetzung zwischen den langobardischen Goldschmiedewerkstätten mit ihrer aus Pannonien mitgebrachten Tierornamentik im Stil I und den neuen, mediterranen Elementen des Flechtwerks zum Stil II hinführte.

Zwei kleinere Arbeiten stammen von *P. Reinecke*, Der Bamberger Bronzeschildfund, und von *W. Neugebauer*, Eine figürliche Knochenritzung vom Burgwall Alt-Lübeck.

Basel

Rudolf Degen

Kleine Kunstgeschichte der Vorzeit und der Naturvölker, hg. von *Hans Weigert*. 335 Seiten, über 250 Abbildungen. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart, 1956.

Die Kunst der europäischen Vorzeit und die der außereuropäischen Naturvölker in ein und demselben Werk kurz und anschaulich darzulegen, hat — von einer historischen, kunsthistorischen und sogar soziologischen Berechtigung ganz abgesehen — in der einfachen Gegenüberstellung einen gewissen Reiz. Die weitgehend ähnlichen Formen im künstlerischen Ausdruck bei einzelnen Völkern beider, zeitlich so verschiedener Gattungen weisen nach der Ansicht des Herausgebers auf eine auch ähnliche Bewußtseinsstufe der gemeinschaftlichen Kultur hin. Man ist sich aber hinlänglich klar geworden, daß die historische Eigenart der Urgeschichte und der Völkerkunde als die Forschungsbereiche zweier chronologisch hintereinander stehender menschheitsgeschichtlicher Epochen eine Gleichsetzung irgendeiner ihrer Forschungssektoren aus methodischen Gründen nicht gestatten. Den für sich abgeschlossenen Aufsätzen dieses Buches kann solches denn auch nicht vorgeworfen werden, da die kunstgeschichtliche Betrachtung beabsichtigt in den Mittelpunkt gerückt ist.

Von den insgesamt acht Beiträgen sind vier der Vorzeit und vier den Naturvölkern gewidmet. Hans Rhodert stellt die Kunst der Altsteinzeit, Joseph Wiesner die des Mittelmeerraumes, F. Adama van Scheltema diejenige von Nordeuropa und Franz Hančar die Kunst der frühen Nomaden Eurasiens in zahlreichen Abbildungen dar. Vier weitere Autoren beschäftigen sich mit der Kunst der Naturvölker Afrikas, der Indianer außerhalb der Hochkulturen, der Altmalaien und der Südseebewohner.

Die verschieden geartete differenzierte Stofffülle der Kulturüberreste verunmöglichten eine einheitliche Betrachtungsweise. So behandelt jeder Autor in seiner eigenen Art seine Kultur-

gruppen, was dem Leser des Werkes einen sehr reichhaltigen und vielseitigen Einblick gibt. Zu jedem Kapitel wird die wichtigste Literatur zusammengestellt; ein nützliches Register und ein beigefügtes Verzeichnis mit Erklärungen der Fachausdrücke werden den Laien sehr erfreuen. Die prägnante Kürze der einzelnen Darstellungen vermag als Einführung in die allmählich enorm anwachsende Fachliteratur einen sehr guten Dienst zu erweisen.

Basel

Rudolf Degen

Quartär, Jahrbuch für Erforschung des Eiszeitalters und seiner Kulturen. Herausgegeben von L. F. Zott, 7./8. Bd., 1956. 269 Seiten. Ludwig Röhrscheid Verlag, Bonn.

Der Band beginnt mit einem Brief an den Herausgeber. Leider bleibt der Briefschreiber anonym — das ist bedauerlich; denn seinen mahnenden Worten, daß den unwissenschaftlichen „Höhlenbuddleien“ von Laien Einhalt zu gebieten sei und daß die von Wissenschaftlern unternommenen Höhlengrabungen nur im Rahmen eines „teamwork“ der verschiedenen, vor allem auch naturwissenschaftlichen Forschungsrichtungen veranstaltet werden sollten, kann man nicht nachdrücklich genug beipflichten. Um so bedauerlicher ist es, daß diesen beiden so dringenden und seit der Arbeit von R. Lais „Über Höhlensedimente“ (Quartär 3, 1941) mit dem notwendigen wissenschaftlichen Material unterbauten Forderungen dieses Briefes die Wirkungskraft durch die Anonymität des Briefschreibers fehlt. Würde er sich zu seinem Bekenntnis bekennen, könnte man es als Waffe benützen.

Der erste Teil des Bandes umfaßt sechs Abhandlungen: *H. Krüger* gibt einen Bericht über das „Paläolithikum in Oberhessen“. Nach der Forschungsgeschichte werden in einem Katalog 40 Artefakte vorgelegt, die zumeist Neufunde darstellen. Ihre Gewinnung ist vor allem das Ergebnis unermüdlicher Sammlungstätigkeit auf den Äckern und macht wieder einmal deutlich, wie fruchtbar sich die Mitarbeit der Laien bei diesen Oberflächenfunden für die Wissenschaft auswirken kann, wenn sie in Verbindung und unter der Anleitung der Wissenschaft stattfindet. Nur wenige Fundstellen, so auch das durch seine großen Quarzitgeräte berühmte Treis-Lumda, versprechen bei künftigen, sorgfältigen Grabungen einen Teil der durch die bisherigen Materialien entstandenen Fragen zu beantworten. Das Vorkommen altpaläolithischer und das Überwiegen der mittelpaläolithischen Geräte macht das Gebiet besonders interessant. In der Aussage über kulturelle Beziehungen wird mit aller Vorsicht argumentiert. Hier ist eine Materialzusammenstellung und eine zeitliche Gliederung geboten, die als Grundlage für die künftigen Forschungen in Hessen und den Nachbargebieten dienen wird.

Auch *D. Fletcher Valls* bringt in „Problèmes et Progrès du Paléolithique et du Mésolithique de la Région de Valencia (Espagne)“ einen Überblick über die Funde einer Landschaft. In gut gezeichneten Tafeln und einigen Autotypien legt er das reiche Material vor. Das Mittlere Paläolithikum der Cueva Negra läßt in der Schichtenfolge eine Typenentwicklung erkennen vom frühen bis späten Mousterien mit Zwischenschichten, die Levalloisien- und Acheuléen-Ankläge haben. Auch die jungpaläolithischen Stationen, vor allem die durch die bemalten und gravierten Steinplättchen berühmte Höhle Parpalló besitzen eine gut ausgeprägte kulturelle Gliederung in der Schichtenfolge. — Im Mesolithikum zeichnet sich eine Küstenbevölkerung von jungpaläolithischer Tradition mit cardiumverzierter Keramik von einer Binnenlandbevölkerung ab, die durch großen Reichtum an Trapezen gekennzeichnet ist und deren Keramikdekoration nie Cardium-Eindrücke zeigt.

In das Paläolithikum von Indien führt der Aufsatz von *O. Prüfer*, „The Prehistory of the Sirsa Valley, Punjab, India“. Seit den Funden de Terras im West-Punjab (Pakistan) waren in dem weiten nordwestindischen Gebiet keine paläolithischen Kulturreste mehr entdeckt worden, obwohl sie dort zu erwarten sind. Die Expedition des Verfassers im Jahre 1951 in das 500 km östlich der de Terrasschen Fundstelle liegende Sirsa-Tal oberhalb von Rupar im Nordwesten der Republik Indien brachte einen großen Erfolg: Auf mehreren Terrassen wurden Geräte festgestellt,

die auf der Terrasse 2 Häufungen an bestimmten Stationen erkennen lassen. Die „choppers“ und „chopping-tools“ („Haugeräte“ nach Grahmann) weisen die Kulturreste in die frühe Sohangruppe, die nach Movius im West-Punjab dem Mittelpleistozän zuzurechnen ist. Ortsfremd sind die reich verwendeten Quarzitgerölle, während die Geräte aus dem der Terrasse entstammenden fossilen Holz für diese Kultur neu sind. Auch die als Ambosse gedeuteten groben Sandsteinblöcke geben der Kultur des Sirsa-Tales ein eigenes Gepräge.

„Zum Vorkommen mesolithischer Beile, Spalter und Pickel in Süddeutschland“ lautet der Aufsatz von *H. J. Seitz*, in dem er vor allem über die reiche mesolithische Fundstelle auf dem „Alten Berg“ bei Wittislingen in Bayern berichtet. Da in der dünnen Humusdecke über dem Jurakalk des 6 m über dem Tal liegenden Felsplateaus die Kulturreste vom Mesolithikum bis zur Römerzeit durchmischt sind, hat der Verfasser den Hang durchgraben, wo eine schön gegliederte Schichtenfolge, teils mit sterilen Lagen unterbrochen, den Ablauf des Klimas und der Besiedlung des Plateaus erkennen ließ. Es ist zu hoffen, daß die angedeuteten naturwissenschaftlichen Beobachtungen in der Schichtenfolge noch eine gründliche Bearbeitung erfahren, zumal derartig vielseitige Schichtenfolgen selten sind. Mit Spannung erwarten wir die Publikation darüber. Sie gäbe ein schönes Beispiel dafür, wie aufschlußreich Hangschnitte unter prähistorischen Siedlungsplätzen sind. — Im vorliegenden Aufsatz bespricht der Verfasser nur die Grobgerätekultur. Sie tritt im oberen Drittel der Tardenoisienstrate auf und zeigt einen starken Einfluß ihrer Träger. Beides, Tardenoisien und Grobgerätekultur, enden gleichzeitig. Ein Übergang zum Neolithikum ist nicht zu erkennen, sondern diese mesolithische Reliktkultur verschwindet mit dem Auftreten der frühen Bandkeramiker. — Auf 11 gut gezeichneten Tafeln legt der Verfasser die wichtigsten Grobgeräte vor, die bei starker Vergleichbarkeit mit der Gummel'schen Jura-Kultur und den norddeutschen und schlesischen Funden doch eine eigene Fazies darstellen. Einzelfunde aus Nachbargebieten bestärken die Annahme, daß südlich der Donau diese Grobgeräteute einen markanten mesolithischen Bevölkerungsteil darstellten. Nach diesem vielversprechenden Anfang ist dem Verfasser zu wünschen, daß intensive Geländebegehung die Ausdehnung und die angedeuteten Beziehungen dieser Grobgerätekultur besser faßbar macht.

Die Bemühungen von *W. Wüst*, in zwei kurzen Aufsätzen paläolithische geistige Vorstellungen und Verhaltensweisen aus dem Alt-Indogermanischen rückwärts abzuleiten, scheint uns höchst fragwürdig.

In den Mitteilungen wird aus Frankreich und aus Ungarn je ein neuer Fund zur paläolithischen Kunst vorgelegt: *P. Darasse*, Dessins paléolithiques de la vallée de l'Aveyron identiques à ceux de l'Holestein en Bavière, und *M. v. Roska*, Die erste jungpaläolithische Plastik aus Ungarn. Dann folgt: *L. Zott* und *F. Herrmann*, Ein paläolithischer Freiland-Fundplatz bei Regensburg, *H. Lindner*, Die geologische Datierung des Schildkerns von Oderfurt und *J. L. Baudet*, Déplacements oscillatoires des techniques paléolithiques et épipléistocènes. Kongreßberichte und Nachrufe auf Elise Hofmann und Fritz Wiegers sowie eine größere Zahl von Buchbesprechungen beschließen den Band.

Basel/Freiburg i. Br.

E. Schmid